



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2008

Psychische Folgen im zweiten Weltkrieg

Maercker, Andreas ; Forstmeier, Simon ; Wagner, B ; Glaesmer, H ; Brähler, E

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-4470>

Journal Article

Originally published at:

Maercker, Andreas; Forstmeier, Simon; Wagner, B; Glaesmer, H; Brähler, E (2008). Psychische Folgen im zweiten Weltkrieg. *Deutsches Ärzteblatt*, 10:467.

REFERIERT

JUSTIZVOLLZUG

Psychische Störungen kommen häufig vor

Ein Team deutscher Psychologen und Ärzte hat in den Jahren 2002 bis 2003 die Häufigkeit und Ausprägung psychischer Störungen im geschlossenen Justizvollzug ermittelt. Sie untersuchten 63 Frauen und 76 Männer, die in der geschlossenen Haftanstalt Bielefeld-Brackwede inhaftiert waren. Die Auswertungen ergaben, dass psychische Störungen in hohem Ausmaß vorhanden waren: 88 Prozent der Gefangenen wiesen mindestens eine aktuelle psychische Erkrankung oder Persönlichkeitsstörung auf. Die meisten litten unter mehreren Störungen gleichzeitig. Bei über 70 Prozent waren ein Substanzmissbrauch beziehungsweise eine -abhängigkeit festzustellen, insbesondere Opiat- und Alkoholabhängigkeit. Die zweithäufigste Störungsgruppe stellten die Angststörungen dar, vor allem die posttraumatische Belastungsstörung war mit 32 Prozent bei den Frauen weitverbreitet. Unter den Persönlichkeitsstörungen nahm die Borderlinestörung eine herausragende Stellung ein. 43 Prozent der Frauen und fünf Prozent der Männer waren davon betroffen. „Studien aus dem angloamerikanischen Raum bestätigen die hohe Prävalenz psychischer Erkrankungen im geschlossenen Justizvollzug“, so die Autoren. Zwei Drittel der Gefangenen wünschten sich eine adäquate Behandlung. Allerdings wird das vorhandene Versorgungsangebot dem Bedarf kaum gerecht, denn die wenigsten Vollzugsanstalten bieten zurzeit ein ausreichendes psychiatrisches oder psychotherapeutisches Angebot. *ms*

von Schönfeld C E: Mitgefangen – mitgegangen. Psychisch kranke Frauen und Männer im geschlossenen Justizvollzug. Forensische Psychiatrie und Psychotherapie 2008; 1: 35–46.
Dr. Carl-Ernst von Schönfeld, Fachkrankenhaus Bethel, Tagesklinik Bethel, Gadderbaumer Straße 31, 33602 Bielefeld

SCHREIBABYS

Interdisziplinäre Sprechstunde

Säuglinge und Kleinkinder, die exzessiv schreien, trotzten und Probleme mit dem Schlafen und Essen haben, können Eltern an ihre Belastungsgrenzen bringen. Um diese Eltern zu unterstützen und Misshandlungen zu verhindern, bietet die Basler interdisziplinäre Sprechstunde seit 1998 Hilfe für Eltern und Schreibabys an. Dabei kommen verschiedene Interventionsansätze zum Tragen, etwa entwicklungspsychologische Informationen und Ratschläge, pflegerische Beratung und Ressourcenaktivierung. Die Eltern werden ermuntert, Unterstützung zu beanspruchen oder zu erbitten. Außerdem werden die Väter aktiv integriert, um die Mütter zu entlasten. Sollten länger dauernde Therapien mit Eltern und Kleinkind nötig sein, werden verschiedene Methoden angewandt, zum Beispiel verhaltenstherapeutische Techniken, die sich vor allem bei Schlafproblemen bewährt ha-

ben. Darüber hinaus werden Beziehungsanalysen mit Videofeedback und psychoanalytische Eltern-Kind-Therapien durchgeführt. Ein kindzentrierter Zugang ist die Methode „Watch, Wait and Wonder“, bei der die Mütter sich von ihren Kindern leiten lassen und keinerlei Aktivitäten initiieren. Die Eltern, die die Sprechstunde aufsuchen, sind erschöpft, depressiv und leiden unter dem schwierigen Temperament ihrer Kinder. Abklingende Symptome bei den Kindern tragen deshalb auch zur Verbesserung der elterlichen Befindlichkeit bei. „Vielfach konnte mit relativ kurzer Behandlungsdauer ein Therapieerfolg erreicht werden, und dies trotz der oft schwierigen Fälle“, so die Autoren. *ms*

Wyl A von, Watson M, Glanzmann R, Klitzing K von: Basler interdisziplinäre Sprechstunde für Eltern von Säuglingen und Kleinkindern. Praxis der Kinderpsychologie und -psychiatrie 2008; 3: 216–36.
Dr. Agnes von Wyl, Universitäre Psychiatrische Kliniken, Kinder- und Jugendpsychiatrische Klinik, Schaffhauser Rheinweg 55, CH-4058 Basel, E-Mail: agnes.vonwyl@upkbs.ch

POSTTRAUMA

Psychische Folgen des Zweiten Weltkriegs

Wie verbreitet ist die posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) in Deutschland? Um das herauszufinden, beauftragte die Universität Leipzig ein Umfrageinstitut, das im Sommer 2005 eine repräsentative Befragung mit 2 426 Deutschen im Alter zwischen 14 und 93 Jahren durchführte. Die Einmonatsprävalenzrate lag bei 2,3 Prozent für das PTBS-Vollbild und bei 2,7 Prozent für partielle PTBS-Syndrome. Geschlechterunterschiede zeigten sich nicht, dafür aber Altersunterschiede: Die über 60-Jährigen hatten eine Prävalenz bezüglich des PTBS-Vollbilds von 3,4 Prozent, während diese bei den 14- bis 29-Jährigen (1,3 Prozent) und bei den 30- bis 59-Jährigen (1,9 Prozent) deutlich darunter lag. Eine ähnliche Verteilung war hinsichtlich der partiellen PTBS-Syndrome zu beobachten. Bei Senioren in der Schweiz zeigte sich hingegen nur bei 0,7 Prozent das PTBS-Vollbild. Die Wissenschaftler führen die relativ hohe Prävalenz der PTBS bei älteren Deutschen teilweise auf Erlebnisse im Zweiten Weltkrieg zurück, insbesondere auf Kriegshandlungen, Ausbombung und Heimatvertreibung. „Diese Kriegserfahrungen müssen nicht in direktem Zusammenhang mit aktuellen PTBS-Symptomen stehen, können aber das Risiko für das Auftreten einer neuen Symptomatik nach einem weiteren Trauma erhöhen“, so die Autoren. Sie fordern, dass bei der Diagnostik älterer Menschen PTBS häufiger in Erwägung gezogen werden sollen. *ms*

Maercker A, Forstmeier S, Wagner B, Glaesmer H, Brähler E: Posttraumatische Belastungsstörungen in Deutschland. Nervenarzt 2008; 79(5): 577–86.
Prof. Dr. Dr. A. Maercker, Fachrichtung Psychopathologie und Klinische Intervention, Universität Zürich, Binzmühlestraße 14/17, CH-8050 Zürich, E-Mail: maercker@psychologie.unizh.ch